NACHT KONZERT

5. SONDERKONZERT

BADISCHE STAATS KAPELLE KARLSRUHE

23/24

5. SONDERKONZERT

NACHTKONZERT

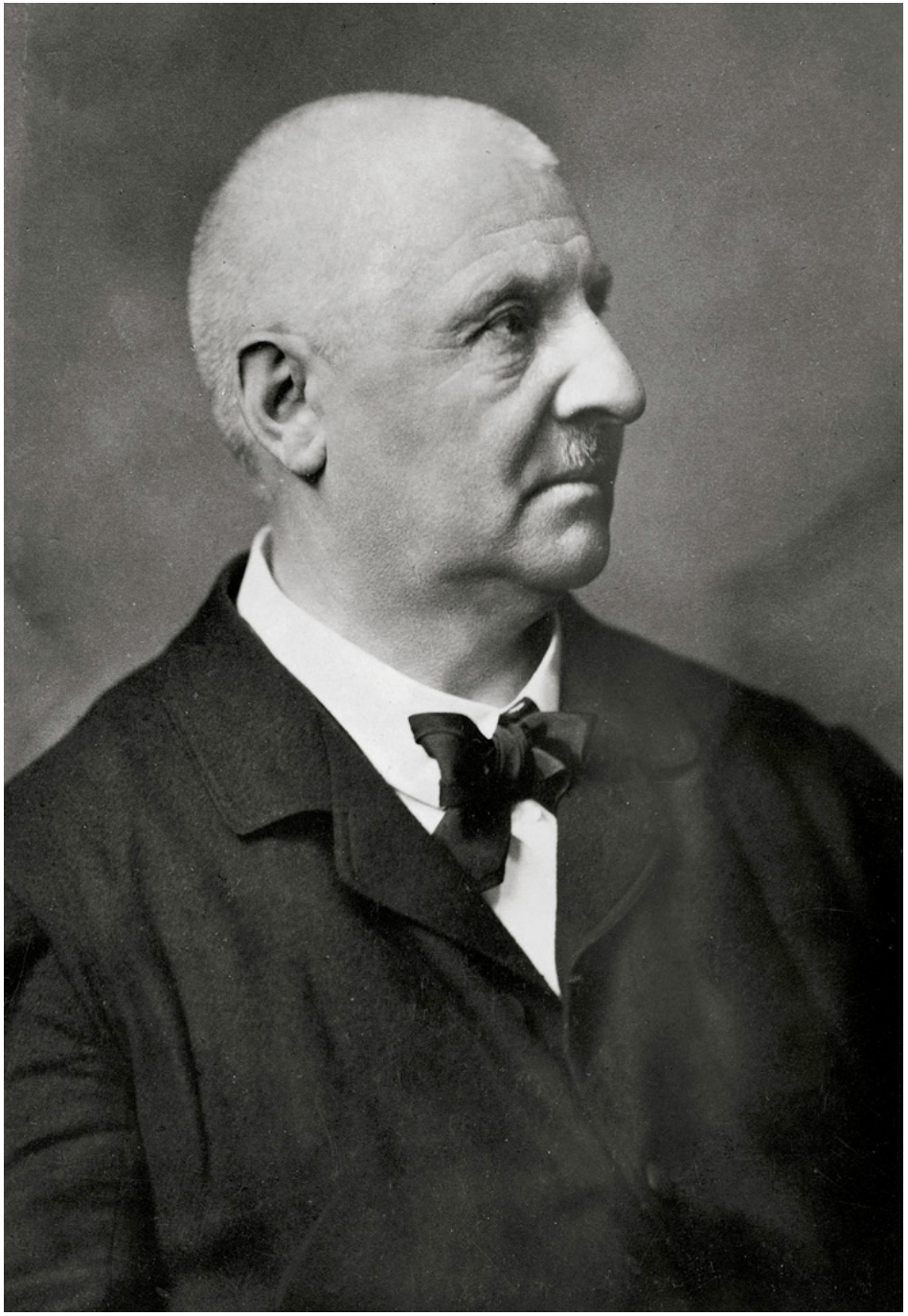
Anton Bruckner
(1824–1896)

Sinfonie Nr. 6 A-Dur 60′
Majestoso
Adagio. Sehr feierlich
Scherzo. Nicht zu schnell – Trio. Langsam
Finale. Bewegt, doch nicht zu schnell

Georg Fritzsch Dirigent
BADISCHE STAATSKAPELLE

5.7.24 21.00 KIRCHE ST. BERNHARD
Dauer ca. 1 ¼ Stunden, keine Pause

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind.



Anton Bruckner. Porträtfotografie 1890

Ein Leuchten in der Dunkelheit

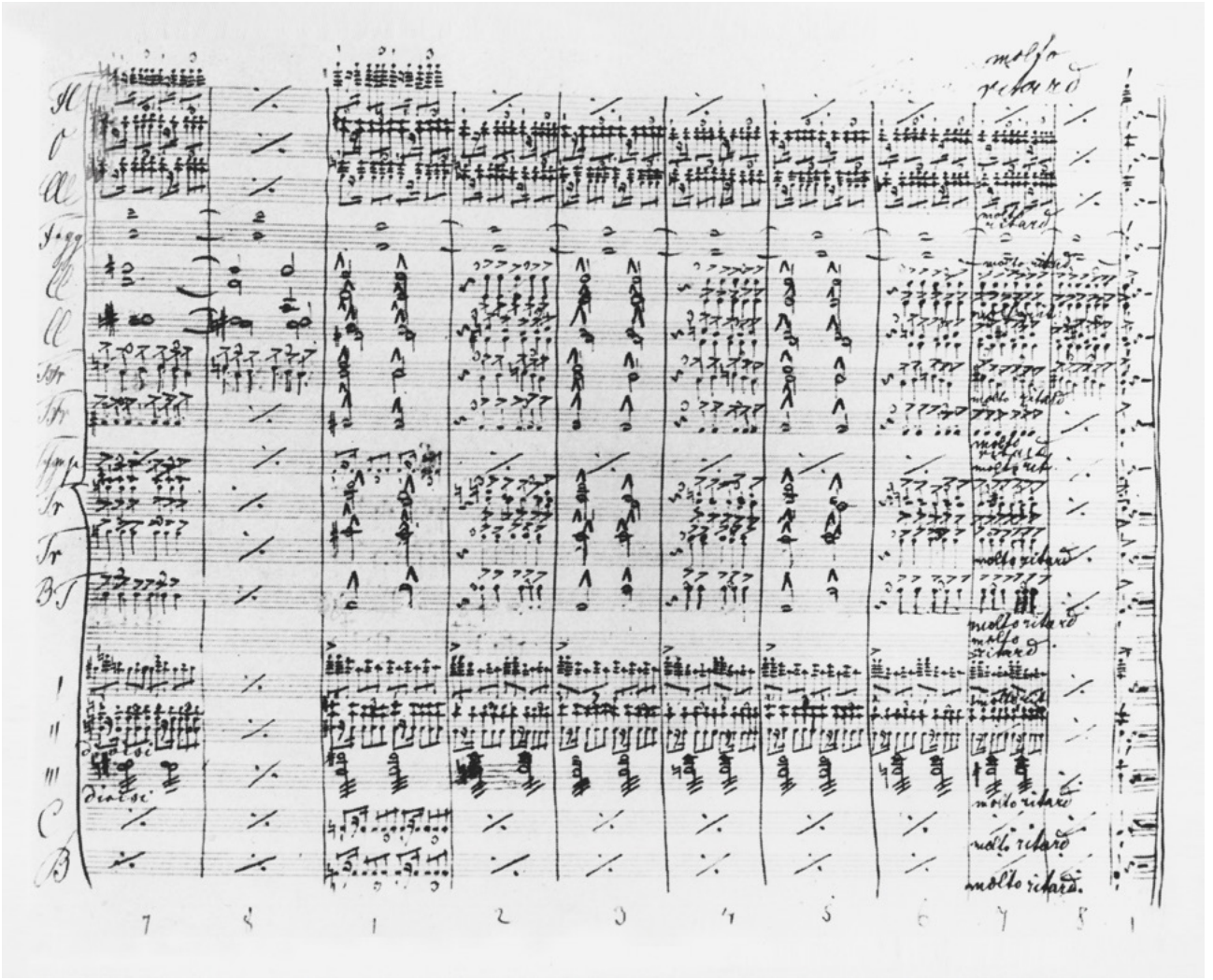
Die Idee zu den Nachtkonzerten in Karlsruher Kirchen geht auf Kindheitserlebnisse von Generalmusikdirektor Georg Fritzsch zurück. Sein Vater war Organist und hat häufig in der dunklen Kirche geübt. Fritzsch hat sich als Junge gerne dazu geschlichen. Musik wirkt anders in so einem großen, dunklen Kirchenraum mit seiner sakralen Atmosphäre. Das Nachtkonzert soll ein ähnlich intensives Musikerlebnis ermöglichen. Nur die Notenpulte der Musiker*innen werden beleuchtet. Der Rest der Kirche bleibt dunkel.

Mit der monumentalen Architektur von Kirchenräumen, insbesondere von Kathedralen wurden Anton Bruckners Sinfonien vielfach verglichen. Beide bestehen aus massiven Blöcken, die sich zu einem überwältigenden Ganzen fügen. In seiner Bruckner-Biografie von 1925 formulierte der Musikwissenschaftler Ernst Kurth, die **Sechste** verkörpere auf Bruckners Weg „gegen das Licht“ einen der Augenblicke „der größten Blendung“, ihre Grundfarbe sei „ein sattes, strahlendes Leuchten“ – trotzdem muss der triumphale Schluss des Finales erst erkämpft werden. Im Nachtkonzert wird das Leuchten der **Sechsten** ganz besonders wirkungsvoll zur Geltung kommen.

Die „keckste“?

Die **Sechste** sei seine „keckste“, soll Bruckner gesagt haben – über die Bedeutung dieses Bonmots wurde viel gemutmaßt, obwohl es vielleicht nur dem Reich des Anekdotischen angehört. Fest steht, dass die im Duden für das Wort „keck“ angegebene Bedeutung von „in einer charmanten, nicht unsympathischen Weise unbekümmert, respektlos, ein bisschen frech oder vorlaut“ zur Musik der **Sechsten** auf den ersten Blick nicht recht zu passen scheint, zu einer Besonderheit in ihrer Entstehungsgeschichte aber sehr wohl: Von ihren Vorgängerinnen unterscheidet diese Sinfonie sich dadurch, dass Bruckner sie keiner weiteren, zu einer neuen Fassung führenden Überarbeitung unterzog, sie also sozusagen ganz keck ohne weitere Bekümmernis in die Welt setzte.

Vielleicht waren es ja die Entstehungsumstände, die eine gewisse Unbekümmertheit Bruckners beförderten: Zunächst einmal fällt die Arbeit an der **Sechsten**, entstanden zwischen August 1879 und September 1881, in eine Zeit der Konsolidierung. 1876 hatte er endlich den so lange ersehnten Posten als Lektor an der Wiener Universität erhalten – wenn auch vorerst ohne Bezahlung. Außerdem wurde ihm von einem seiner Universitätshörer, Anton Oelzelt von Newin, eine kostenlose Wohnung zur Verfügung gestellt – ihm und dessen Frau Amalie ist die **Sechste** auch gewidmet. Nachdem Bruckner die Arbeit an der Sinfonie im Sommer aufgenommen hatte, unterbrach er diese aber erst einmal für die größte Reise seines Lebens: Im August machte er sich nach Oberammergau auf und verfolgte dort die Passionsspiele, bei denen ihm ein junges Mädchen auffiel, dem er später brieflich einen Heiratsantrag machte – viel schöner kann eine Reise ja gar nicht beginnen! (Diese Romanze endete trotzdem unglücklich, denn die Mutter der von Bruckner Auserkorenen wusste die Vermählung der Siebzehnjährigen mit dem Sechsundfünfzigjährigen nur dadurch zu verhindern, dass sie den örtlichen Briefträger ins Vertrauen zog und ihn bat, den Briefwechsel der beiden durch Nicht-Zustellung zu unterbinden.) Nach dem Aufenthalt in Oberammergau ging die Reise des frisch verliebten Bruckner weiter in die Schweizer Alpen, wo er die Gletschergrotte des Glacier des Bossons und das Mont Blanc-Massiv bestaunte. Mit der Zahnradbahn ging es hinauf auf den höchsten



Schluss des **1. Satzes** in Bruckners Handschrift. Die häufige Verwendung des Zeichens „./.“, das die Wiederholung des vorhergehenden Taktes anweist, zeigt auch optisch, wie Bruckner seinen Tonsatz aus der blockweisen Wiederholung von Einheiten generiert.

Gipfel des Rigi über dem Vierwaldstädter See, wo er auch die Nacht verbrachte, um das Schauspiel des Sonnenauf- und untergangs verfolgen zu können, wie er in seinem Kalender festhielt:

»Abend sehr schön, Sonnenuntergang prachtvoll. Aufgang etwas Nebel, Morgenröte nach ½ 6 ganz rein; dann Nebel, und Sonnenaufgang etwas höher aus der Nebelschichte. Unten Küßnacht und Tells-Kapelle in der hohlen Gasse. (Großes Fernglas). […] Berner Alpen prachtvoll.«

Nach der Rückkehr von dieser an inspirierenden Natureindrücken reichen Reise nahm Bruckner die Arbeit an der **Sechsten** wieder auf und beendete die ersten drei Sätze in rascher Folge: Der Kopfsatz wurde im September 1880, das **Adagio** im November desselben Jahres und das **Scherzo** im Januar darauf vollendet. Das **Finale** war im September 1881 fertig. Es ist bezeichnend für Bruckners fehlende Wertschätzung in Wien, dass die Uraufführung nicht nur bis Februar 1883 warten musste, sondern auch nur eine Teilaufführung, namentlich der beiden Mittelsätze, war – Bruckner hat seine **Sechste** nie komplett gehört. Die Uraufführung aller vier Sätze fand erst 1899 durch Gustav Mahler statt, allerdings in einer durch Mahler stark bearbeiteten Fassung. Eine Uraufführung ohne größere Fremdeingriffe ereignete sich erst 20 Jahre nach der Fertigstellung der Sinfonie: Im März 1901 in Stuttgart. Eine zeitgenössische Rezension dieser Uraufführung vergleicht den Höreindruck mit Naturbildern:

»Die religiösen Züge, die sonst aus der musikalischen Physiognomie Bruckners hervorschauen, treten in der A-Dur-Symphonie zurück. Dafür waltet ein herrlicher Natursinn und es gehört keine große Phantasie dazu, um beim ersten Satz die Bilder des Meeres, des Sonnenaufgangs, des blauen Himmels und einsamer Felseninseln zu sehen, wie sie uns der auch lange verkannte Meister Böcklin gemalt hat.«

Zusammengefasst könnte das heißen: Der Ton des Ganzen ist Erhaben – aber das ist der Ton der anderen Sinfonien ebenso. Was an der **Sechsten** so besonders ist – vielleicht liegt auch darin eine gewisse „Keckheit" – ist ihre relative Kürze (im Vergleich mit den anderen Sinfonien) und damit einhergehend auch die Dichte ihrer Faktur: Sie beginnt nicht mit einem Urnebel, aus dem sich ein erstes Thema allmählich herausschält, sondern mit einem über viele Takte gehaltenen Rhythmus der Geigen (in der Kombination von punktierter Duole und Triole eine Variation des „Bruckner-Rhythmus"), der zur straffen Begleitung des Hauptthemas in den tiefen Streichern wird. Auch das Thema selbst ist bemerkenswert: Seine zweite Hälfte gewinnt Bruckner wenigstens zum Teil durch die horizontale Spiegelung der ersten, also eine Umkehrung der Intervalle – dieses Verfahren spielt für den ganzen **ersten Satz** eine entscheidende Rolle, vor allem in der (vergleichsweise kurzen) Durchführung. An deren Höhepunkt kehrt das Hauptthema in der Art einer Scheinreprise zuerst in der „falschen" Tonart Es-Dur wieder, um dann unversehens in einem grandiosen „Beleuchtungswechsel" und noch einmal lauter – in dreifachem forte – in der Haupttonart A-Dur den tatsächlichen, triumphalen Reprisenbeginn zu markieren: Die Sonnenaufgangs-Metapher des schwäbischen Rezensenten ist durchaus treffend.

Wie der **erste Satz** handelt es sich auch beim **zweiten** um eine Sonatenform mit drei Themen:

»Die drei Themen der Exposition führen durch alle Höhen und Tiefen: ein erst weihevoller, dann klagender Anfang […], danach ein schwelgerisches zweites Thema und schließlich ein leiser Trauermarsch mit Paukenschlägen. Wie in den letzten Takten des Adagios das klagende Anfangsthema ins Helle verklärt wird, das ist kaum in Worte zu fassen«

beschreibt der Bruckner-Experte Felix Diergarten dieses **Adagio**, das das emotionale Zentrum der Sinfonie bildet. Der **dritte Satz**, das **Scherzo**, gibt sich – Bruckner-untypisch – eher spuk- oder geisterhaft als tänzerisch. Und auch das durchaus kontrastierende **Trio** mit romantischem Hörnerklang hat in seiner Kleinteiligkeit etwas versprengtes. Das **Finale** beginnt in a-Moll – schon der **erste Satz** hatte mit einem Thema angefangen, das zwar nominell in A-Dur steht, aber eigentlich mit der Uneindeutigkeit von Dur und Moll spielt. Der feierliche Ton von Teilen des **Finales** lässt sich vielleicht daran besonders gut ablesen, dass ein Teil des zweiten Themas große Ähnlichkeit mit dem Beginn des **Liebestods** aus Richard Wagners **Tristan und Isolde** aufweist. Im überwältigenden Triumph des Endes schlägt Bruckner schließlich den Bogen zurück zum Anfang und lässt noch einmal das Hauptthema des Kopfsatzes erklingen: Nun nicht mehr im Helldunkel von Dur und Moll, sondern im höchsten Glanz von strahlendstem Dur.

Der Mont Blanc, Ölgemälde von Ferndinand Hogler (um 1890)

Georg Fritzsch

Dirigent

Georg Fritzsch, 1963 in Meißen geboren, studierte Violoncello und Dirigieren in Dresden und Leipzig. Zwischen 1998 und 2019 war er Generalmusikdirektor des Orchesters Südwestfalen sowie des Theaters Hagen, des Tiroler Landestheaters Innsbruck und des Theaters Kiel. Er stand unter anderem am Pult der Sächsischen Staatskapelle Dresden, der Dresdner Philharmonie, des Deutschen Symphonie-Orchesters sowie Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin, des Staatsorchesters Stuttgart und des Gürzenich-Orchesters Köln.

Er dirigierte an der Semperoper Dresden, der Deutschen Oper am Rhein, an der Staatsoper Stuttgart und vielen mehr. Internationale Gastspiele führten ihn beispielsweise nach Frankreich, Italien, Israel, Südafrika, Südkorea, Taiwan, in die Niederlande und die USA.

Im Jahr 2019 dirigierte Georg Fritzsch den **Ring des Nibelungen** zur Wiedereröffnung am Grand Théâtre de Genève.

Seit der Spielzeit 2020/21 ist Georg Fritzsch Generalmusikdirektor der BADISCHEN STAATSKAPELLE und des STAATSTHEATERS KARLSRUHE.

DIE BADISCHE STAATSKAPELLE

1662 als Hofkapelle des damals noch in Durlach residierenden badischen Fürstenhofes gegründet, entwickelte sich die BADISCHE STAATSKAPELLE zu einem Klangkörper mit großer nationaler und internationaler Ausstrahlung. Berühmte Hofkapellmeister wie Franz Danzi, Hermann Levi, Otto Dessoff und Felix Mottl leiteten zahlreiche Ur- und Erstaufführungen, z. B. von Hector Berlioz, Johannes Brahms und Béla Bartók. Daneben standen Richard Wagner und Richard Strauss gleich mehrfach am Pult der Hofkapelle. Hermann Levi führte in den 1860er-Jahren die ersten regelmäßigen Abonnementkonzerte des damaligen Hoforchesters ein, die bis heute als **Sinfoniekonzerte** der BADISCHEN STAATSKAPELLE weiterleben.

Generalmusikdirektoren wie Joseph Keilberth, Christof Prick, Günther Neuhold und Kazushi Ono führten das Orchester trotz Kriegen und Finanznöten in die Neuzeit, ohne die Säulen des Repertoires zu vernachlässigen Die BADISCHE STAATSKAPELLE zeigt sich auch heute noch mit einer kompletten Spannweite zwischen Repertoirepflege und Präsentation zukunftsweisender Zeitgenossen, exemplarisch hierfür der Name Wolfgang Rihm.

Justin Brown legte als Generalmusikdirektor von 2008 bis 2020 einen Schwerpunkt auf die Pflege der Werke Wagners, Berlioz', Verdis und Strauss' und gestaltete abwechslungsreiche Konzertspielpläne, für die er zusammen mit seinem Team die Auszeichnung „Bestes Konzertprogramm 2012/13" vom Deutschen Musikverlegerverband erlangte.

Seit 2020 amtiert Georg Fritzsch als Generalmusikdirektor der BADISCHEN STAATSKAPELLE mit einem Schwerpunkt auf den Werken von Richard Strauss und Richard Wagner. 2021 trat die STAATSKAPELLE dem Verein Orchester des Wandels Deutschland bei. Die Geschichte der STAATSKAPELLE ist 2023 auch als Chronik in Buchform erschienen.

BESETZUNG

1. Violine
Ludwig Balser*
Axel Haase
Sebastian Gäßlein
Judith Sauer
Claudia von Kopp Ostrowski
Gustavo Vergara
Alessio Taranto
Yeji Park
Arisa Iida
Haryum Kang
Sayaka Tietz
Adrian Kratzert*

2. Violine
Masae Kobayashi
Dominik Schneider
Gregor Anger
Sori Cheon
Christoph Wiebelitz
Steffen Hamm
Rahel Zinsstag
Katrin Dusemund*

Viola
Christoph Klein
Fernando Arias Parra
Sibylle Langmaack
Akiko Sato
Tanja Linsel
Wenjie Huan
Daniela Traub
Susanne Sophie Müller*

Violoncello
Thomas Gieron
Benjamin Groocock
Johannes Vornhusen
David Bühl
Hanna Gieron

Kontrabass
Sung Hyuck Hong*
Xiaoyin Feng
Karl Walter Jackl
Peter Cerny*
Ilie Cozmatchi*

Flöte
Etni Molletones
Georg Kapp

Oboe
Kai Bantelmann
Nobuhisa Arai

Klarinette
Frank Nebl
Simone Sitterle

Fagott
Anna-Marie Maas
Martin Drescher

Horn
Paul Wolf
Km. Susanna Wich-Weissteiner
Peter Bühl
Michel Huff

Trompete
Jens Böcherer
Felix Mehlinger*
Ulrich Warratz

Posaune
Sandor Szabo
Angelika Frei
Heinrich Gölzenleuchter

Tuba
Dirk Hirthe

Pauke & Schlagzeug
Raimund Schmitz

Km. = Kammermusiker*in

* Gast der STAATSKAPELLE

Badische Staatskapelle & Generalmusikdirektor Georg Fritzsch

BILDNACHWEISE

UMSCHLAG Chris Frühe
S. 2 akg-images
S. 5 akg-images
S. 8–9 akg-images
S. 10 Felix Grünschloß

TEXTNACHWEISE

Alle Texte in diesem Heft sind Originalbeiträge von Dr. Ulrich Wilker.

Sollten wir Rechteinhaber*innen übersehen haben, bitten wir um Nachricht.

BADISCHES STAATSTHEATER KARLSRUHE
Spielzeit 2023/24
Programmheft Nr. 793
Stand 2.7.24

www.staatstheater.karlsruhe.de

Folgen Sie uns auf Facebook!
@badischestaatskapelle

TICKETS 0721 933 333
ONLINE-TICKETS WWW.STAATSTHEATER.KARLSRUHE.DE

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
BADISCHES STAATSTHEATER KARLSRUHE

INTENDANT
Dr. Ulrich Peters

GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR
Johannes Graf-Hauber

KÜNSTLERISCHE BETRIEBSDIREKTORIN
Uta-Christine Deppermann

GENERALMUSIKDIREKTOR
Georg Fritzsch

ORCHESTERDIREKTOR
Sigurd Emme

CHEFDRAMATURGIN
Sonja Walter

REDAKTION
Dr. Ulrich Wilker

KONZEPT
DOUBLE STANDARDS Berlin

GESTALTUNG
Caroline Kleeberger

DRUCK
medialogik GmbH, Karlsruhe

DIE NÄCHSTEN KONZERTE 23/24

3. NACHTKLÄNGE
ANKLANG

Klaus Huber Ein Hauch von Unzeit III
Yangkai Lin Nuances des Nuages | **Jonas Eckenfels** Konzert für kleines Ensemble
Franz Ferdinand August Rieks <inside the piece> | **Da Eun Jun** Summende Stille
In Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik Karlsruhe

Ein ganzer Uraufführungs-Reigen steht auf dem Programm der **3. NachtKlänge**: Die neuen Werke aus den Kompositionsklassen von Wolfgang Rihm und Markus Hechtle basieren alle auf der Besetzung von Klaus Hubers **Ein Hauch von Unzeit III**. Huber wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Das Konzert spielen Musiker*innen der BADISCHEN STAATSKAPELLE gemeinsam mit Studierenden der Hochschule für Musik Karlsruhe.

Ulrich Wagner Dirigent & Moderator
Mitglieder der BADISCHEN STAATSKAPELLE
Studierende der Hochschule für Musik Karlsruhe

12.7.24 STUDIO
ca. 1 ¾ Stunden, eine Pause

5. KAMMERKONZERT
STRING THINGS

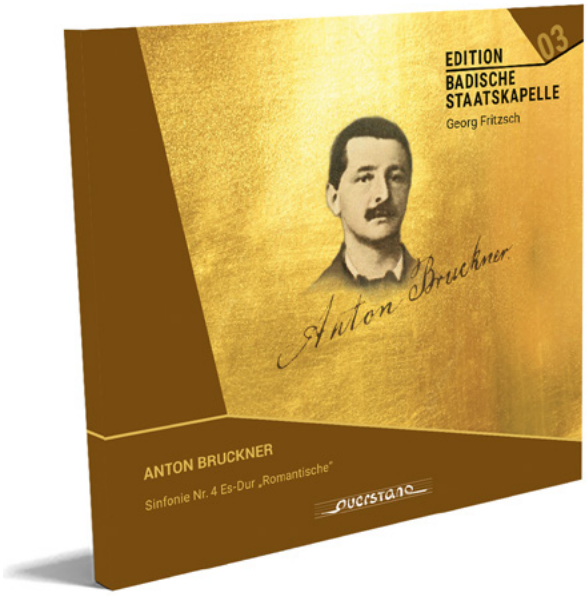
Franz Schubert Quintett für zwei Violinen, Viola und zwei Violoncelli C-Dur D 956
Peter I. Tschaikowski Souvenir de Florence d-Moll op. 70

„String things“, Kompositionen für Streicherensemble, stehen auf dem Programm des **5. Kammerkonzerts**. Beide Stücke sind Spätwerke: Schuberts berühmtes **Streichquintett**, dessen ergreifendes Adagio auch im Ballettabend **Saiten/Sprünge** am STAATSTHEATER zu erleben ist, vollendete Schubert gut zwei Monate vor seinem Tod. Tschaikowski komponierte sein **Souvenir de Florence** im Sommer des Jahres 1890 als musikalisches Andenken an einen Aufenthalt in der Toskana. Obwohl das Werk in einer Molltonart steht, sind weite Strecken von einem leichten Serenadenton geprägt.

Janos Ecseghy, Gregor Anger Violine
Michael Fenton,
Beate Springorum a. G. Viola
Thomas Gieron, Ben Groocock Violoncello
Xiaoyin Feng Kontrabass

14.7.24 KLEINES HAUS
ca. 2 Stunden, eine Pause

EDITION
BADISCHE STAATSKAPELLE



Neu

03

Georg Fritzsch, Dirigent

ANTON BRUCKNER
Sinfonie Nr. 4 Es-Dur
„Romantische"

19,50 Euro

Jetzt im Webshop und im Kartenservice am K. erhältlich!

BADISCHE STAATS KAPELLE KARLSRUHE